

Kampf der Wohnungsnot in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **18 (1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helft Unglücklichen!

Gehören die Flüchtlinge heute nicht in der ganzen Welt zu den Unglücklichsten? Sie haben nicht nur Hab und Gut verloren, nicht nur ist ihre Familie in den meisten Fällen zerrissen, sie leiden nicht nur Not an Seele und Leib, sondern sie sind mit den Wurzeln ausgerissen. Wem das Haus abrennt, der mag es wieder einmal bauen; wer abmagert, teilt ein allgemeines Schicksal von Millionen, aber die Flüchtlinge haben die Heimat verloren, die Wurzeln. Ob sie je wieder einmal anderswo anwachsen können, weiß man nicht. Die besondere Psychologie, die sich in ihnen in der Fremde entwickelt, ist die besondere Form ihres Unglücks. Ich sah die Flüchtlinge in verschiedenen Ländern, auch in Frankreich, Spanien, Portugal. Ich werde nie die Gruppe der Fünfzig vergessen, vor denen sich an der spanisch-französischen Grenze die Türe zur Freiheit auftat, als sie von der Regierung in ihre französischen Lager zurückgerufen wurden. Ich sah sie in Amerika. Ich traf noch keinen, der glücklich oder getröstet gewesen wäre. Sie sind fürs Leben gezeichnet. Ein Niagara von Unheil, Not, Bitterkeit, Verzweiflung stürzt über sie herab. Die Schweiz hat das große Vorrecht, daß wir einen einzigen Tropfen Liebe, Glück, Wohltat in diese Herzen fallen lassen dürfen, um sie zu retten. «Laßt ihn fallen, den Tropfen!»

Dr. Adolf Keller, Genf.



«Flüchtlingsschicksal» von Richard Seewald

FÜR DEN SOZIALEN WOHNUNGSBAU

Kampf der Wohnungsnot in Zürich

Ein Gespenst geht um. Wir kommen langsam, aber sicher, wieder in eine Wohnungskalamität hinein, wie sie nach dem Weltkrieg 1914/18, besonders kraß in den Jahren 1922 und 1923, grassierte. Man muß nur die periodischen Veröffentlichungen der städtischen Wohnungsbaukommission eingehender studieren, um diese Feststellung bestätigt zu finden. Besonders besorgniserregend sind die Zahlen, die im neuesten Novemberbulletin enthalten sind.

Danach standen in der ganzen Stadt Zürich (nicht in der ganzen Schweiz, wie im «Volksrecht» zu lesen war) am 1. November von insgesamt 101 252 Wohnungen noch 314 leer. Das sind 0,31 Prozent. Mit andern Worten: erst auf 322 Wohnungen gibt es in Zürich eine leerstehende! Ganz schlimm steht es in den Arbeiterkreisen Außersihl und Industriequartier. Dort beträgt der «Vorrat» an leeren Wohnungen nur 0,02, beziehungsweise 0,03 Prozent. Das heißt im Industriequartier trifft es erst auf 3300 Wohnungen eine, die leer steht, und in Außersihl ist gar erst von 5000 Wohnungen eine auf Vorrat da. Praktisch ist also hier der Wohnungsmarkt so gut wie ausverkauft, und es ist purer Zufall, eine leerstehende Wohnung zu finden, wobei man sich obendrein noch fragen muß, welcher Art und in welchem Zustand sie etwa sein könnte.

Die Ursachen der neuerdings in Erscheinung tretenden Wohnungskalamität sind bekannt. Sie sind vornehmlich im Fehlen oder doch in der Knappheit gewisser Baumaterialien, dann aber vornehmlich in der starken Verteuerung des Bauens zu suchen. Aber es geht nicht an, sich einfach mit diesen Verhältnissen abzufinden. *Der Wohnungsnot muß gesteuert werden.* Es darf nicht mehr, wie in den Jahren nach dem letzten Weltkrieg, vorkommen, daß ganze Familien in zügigen Windenräumen, in feuchten Kellerlöchern, in Garagen oder gar in selbstgezimmerten Baracken am Waldrand hausen müssen. Wir dürfen solche Zustände nicht mehr dulden.

Gewiß, die öffentliche Hand, vorab die Stadt Zürich, stellt in großzügiger Weise Gelder für die Subventionierung des Wohnungsbaues zur Verfügung. *Aber diese Subventionen vermögen die Teuerung auf dem Bauproduktmarkt nicht aufzuwiegen.* Dazu kommt, daß die Ersatzbaustoffe ein vorzeitiges Altern der Häuser und damit vermehrte Ausgaben für Reparaturen und Unterhalt befürchten lassen. Davor schrecken private Bauherren und nicht zuletzt die gemeinnützigen Baugenossenschaften zurück; auch im Hinblick auf die Rückkehr zu sogenannten normalen Verhältnissen nach dem Krieg, in denen dann Deckung für die übersteuerten Bauten ge-

sucht werden muß. So bleibt die Wohnungsproduktion hinter dem Bedarf und der Nachfrage immer mehr zurück.

Es erscheint überhaupt als ein Fehler, die Baugenossenschaften vornehmlich erst dann bauen zu lassen, wenn die Wohnungsnot da ist und die Baupreise gestiegen sind. *Man sollte sie gerade in Konjunkturperioden mit dem privaten Wohnungsbau konkurrieren lassen*, denn nur so können sie regulierend auf die Mietzinse und hemmend auf die Steigerung der Grundrente einwirken, was neben der Befriedigung des Wohnbedürfnisses, der Beschaffung gesunder und frohmütiger Wohnungen zu ihren vornehmsten Aufgaben gehören sollte.

So wie die Verhältnisse auf dem Bau- und Wohnungsmarkte heute liegen, nachdem Private und Baugenossenschaften den sich steigernden Wohnungsmangel nicht zu beheben vermögen, drängt sich die Frage auf, ob nicht die Stadt wieder zum *kommunalen Wohnungsbau* zurückkehren sollte, wie sie es in den bereits erwähnten Zeiten schlimmster Wohnungsnot hat tun müssen. Experimente brauchten keine angestellt zu werden; die Stadt könnte rasch und zweckmäßig, alle Möglichkeiten und Gegebenheiten ausnützend, bauen. Sie ist aber auch in der Lage, die Bauteuerung zu tragen, ohne gezwungen zu sein, die Mieter mit hohen Wohnungszinsen zu belasten. Es handelt sich hier um eine *Kriegsnotmaßnahme*, wie deren noch viele in die Aufgabe des Gemeinwesens fallen.

Bei der Frage, wo gebaut werden soll, darf man wohl darauf hinweisen, daß die von der schlimmsten Wohnungsnot betroffenen *Arbeiterquartiere* nicht übersehen werden dürfen, soweit baureifes Land zur Verfügung steht. Es wäre auch an der Zeit, endlich den

Fröschengraben und Altmateriallagerplatz an der Spitalgasse zu überbauen und so ein Stück *Altstadtsanierung* durch Aufbauen und nicht nur durch das Herausbrechen von Löchern in die Wege zu leiten. Für Arbeiterfamilien sind Wohnungen in der Nähe der Arbeitsstätten immer noch die billigsten, weil sie nicht mit Tramspesen, auswärtigem Essen und andern Unzukömmlichkeiten belastet sind.

Muß aber an der Peripherie der Stadt gebaut werden, dann darf nicht Theorie bleiben, was an der kürzlichen Verkehrstagung gesagt wurde: Je mehr eine Stadt wächst, um so größer wird die Bedeutung des öffentlichen Nahverkehrs in wohnungs- und sozialpolitischer Hinsicht. Er ist eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Verwirklichung der Ziele des modernen Städtebaues, soweit diese nach Auflockerung der großen Bevölkerungsagglomerationen, nach Anlage von Gartensiedelungen und Trennung der Vororte mit den Wohnungen von Hauptindustrie- und Geschäftszentrum streben. Damit Arbeiter und Angestellte leicht von der Wohnung zur Arbeitsstätte und umgekehrt gelangen können, muß der Nahverkehr billig und schnell sein.

Jedenfalls stellt die sich in besorgniserregendem Ausmaß verschärfende Wohnungsnot der Stadt ein Problem, das ohne Verzug angepackt und gelöst werden muß. Das Wohnen, ein Dach über dem Kopf zu haben, ist eines der elementarsten Bedürfnisse der Bevölkerung. *Es muß gebaut werden*. Wir dürfen und wollen nicht wieder in eine Kalamität hineinkommen, die der Arbeiterschaft zu den Sorgen der gegenwärtigen Mangelwirtschaft, deren schon genug sind, noch die Bedrängnis des Wohnungselendes auferlegt, woraus die schlimmsten sozialen Spannungen entstehen können.

gr.

Baugenossenschaft und Eigenheimbewegung

Bei der Gründung mancher Baugenossenschaft ist die Frage zur Diskussion gestanden, ob nur genossenschaftlich gebaut werden solle, um die Häuser nachher an die Genossenschaftler zu verkaufen und die Genossenschaft aufzulösen, oder ob die Häuser im Gemeinbesitz der Genossenschaft bleiben und nur an die Mitglieder vermietet werden sollten. Es kann sich dabei natürlich nur um Einfamilienhäuser handeln, da die technischen und Verwaltungsschwierigkeiten in Mehrfamilienhäusern bei Eigenbesitz der Wohnungen nicht zu überwinden wären. Die Frage stellt sich *darum* immer wieder, weil mancher das eigene Häuschen als das Erstrebenswerteste betrachtet. Selbstverständlich ist es vom Standpunkt des Einzelnen in vielen Fällen wünschenswert, in einem eigenen Häuschen schalten und walten zu können, wie es ihm gefällt. Nur wenigen ist es aber aus finanziellen Gründen möglich, ein eigenes Heim sich zu bauen. Vereinte Kraft aber macht stark, und so kann die Genossenschaft es dem Einzelnen möglich machen, durch Zusammenschluß ein Einfamilienhaus sich zu erbauen.

Sollen nun die genossenschaftlich erstellten Häuser in Eigenbesitz der Mieter übergehen? Die Ansichten hierüber sind geteilt. Der weitaus größere Teil der Baugenossenschaften lehnt dies ab, und zwar aus ideellen wie aus sachlichen Gründen.

Die Genossenschaftsbewegung ist, trotzdem sie wirtschaftliche, sachliche Funktionen erfüllt, doch eine Bewegung ideeller Natur. Sie hat zum Ziel, den Genossenschafts- und Gemeinschaftsgedanken in die Wirtschaft und das tägliche Leben zu bringen. Ihre große Aufgabe kann die Genossenschaft nur dann erfüllen, wenn sie sich weiter ausbreitet und nicht nachläßt, den Gedanken der Gemeinschaft weiterzupflanzen und weitere Gebiete des wirtschaftlichen Lebens in ihrem Sinne umzuformen. Auf dem Gebiete des Wohnungswesens besteht eine ihrer Hauptaufgaben in der Bekämpfung und schrittweisen Beseitigung der Bodenspekulation, die zeitweise zu großem Wohnungselend geführt hat. Die Baugenossenschaften haben vielerorts Einfluß auf die Wohn- und Mietzinsgestaltung gewonnen. Aber sie sind an vielen Orten noch gar nicht, an vielen andern